

abgründe.

DAS BUCH ZUM PODCAST

13 aufsehenerregende Kriminalfälle
aus Franken und der Oberpfalz

IMPRESSUM

Gestaltung Lucia Geitner & Miriam Hoffmann

Lektorat Alexander Jungkunz

Druck ScandinavianBook

© Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Autoren.

abgründe.

DAS BUCH ZUM PODCAST

7 Das Böse in uns

VORWORT

1. FALL: Verschollene Postbotin Heidi D.

WAR ES EIN GEWALTVERBRECHEN?

von Alexander Brock



17

2. FALL: Vampir und Doppelmörder

NÜRNBERGER MACHTE SICH ÜBER TOTE HER.

von Alexander Brock



8

3. FALL: Attentat in der Altstadt

EIN RECHTSEXTREMIST RICHTET IN EINER DISCO EIN BLUTBAD AN.

von Alexander Brock



23



4. FALL: Tödliche Fahndung

WIE EINE RAF-TERRORISTIN IN NÜRNBERG STARB.

von Alexander Brock

34

5. FALL: Eingemauert im eigenen Anwesen

WARUM EIN SOHN SEINE ELTERN TOTPRÜGELTE.

von Ulrike Löw

41



6. FALL: Horrortrip an die Ostsee

EIN SEXUALVERBRECHER FÄHRT MIT EINER FRAU DURCH HALB DEUTSCHLAND.

von Ulrike Löw

52





7. FALL: Herrscher über Leben und Tod

ER TÖTETE AUS LUST – UM FRAUEN STERBEN ZU SEHEN.

von Ulrike Löw

59

8. FALL:

Er hätte jede treffen können

DER MESSERSTECHER VON ST. JOHANNIS.

von Ulrike Löw

70



9. FALL: Der mysteriöse Fall Peggy

DIE ENDLOSE SUCHE NACH EINEM MÖRDER.

von Elke Graßer-Reitzner

80

10. FALL: Raubmord im Dampfnudel-Bäck

HINWEISE AUS DER UNTERWELT.

von Roland English

95



11. FALL: Der NSU

WIE SICH DREI MÖRDER UND TERRORISTEN
HINTER IHRER BÜRGERLICHEN
FASSADE VERSTECKEN KONNTEN.

von Roland English

108

121

12. FALL: Die Morde des NSU in Franken

WER SIND DIE HELFER DER RECHTSTERRORISTEN IN DER REGION?

von Elke Graßer-Reitzner und Jonas Miller

13. FALL: Exekution im Wald

DER RÄTSELHAFTE TOD

DES WEIDENER ROTLICHTKÖNIGS. von André Ammer

133



Das Böse in uns

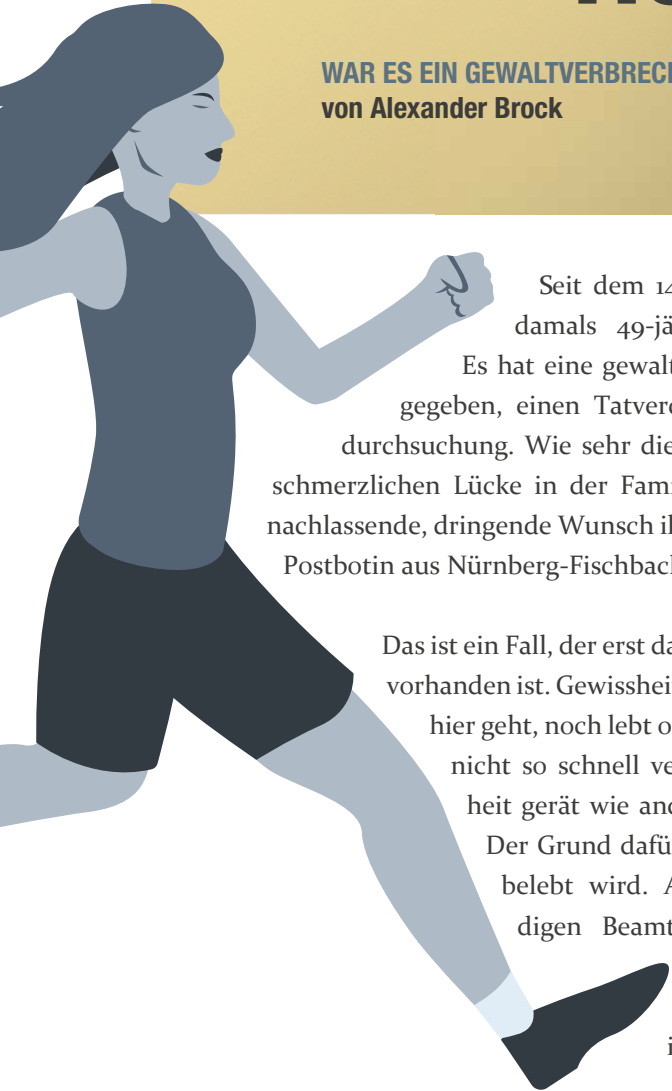
Ein Raubmord in einem Nürnberger Café. Ein Rotlichtkönig, der in Weiden regelrecht hingerichtet wurde. Ein kleines Mädchen aus Oberfranken, dessen gewaltsamer Tod nie aufgeklärt werden konnte... Hinterlist, Gewalt, Krankheit: Das Böse hat viele Facetten. Wenn Menschen bösartig oder boshaft sind, löst dies Verbitterung und Rachegefühle aus. Und wenn wir selbst nicht betroffen sind, auch Faszination: Warum werden Menschen zu Verbrechern? Steckt das Böse in uns allen? Was wissen wir über die Psychopathologie eines sadistischen Sexualstraftäters?

In diesem Buch wird ein Sohn beschrieben, der seine Eltern totprügelte. Ein anderer junger Mann erdrosselte zwei Frauen, nur um ihren Todeskampf zu sehen – Doppelmörder, die das buchstäbliche Böse spiegeln, ihm ein Gesicht und eine Biographie geben. Doch verwundert müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass bisher unauffällig lebende Menschen hinter solchen Verbrechen stecken. Menschen, die mitten in der Gesellschaft lebten. Sie lebten und mordeten mitten unter uns.

Mit diesem Buch gewähren wir tiefe Einblicke in Abgründe. „Abgründe“ – so heißt auch ein erfolgreicher Podcast, in dem Redakteurinnen und Redakteure der Nürnberger Nachrichten diese Fälle schilderten. Wir zeigen, wie das Böse mitten unter uns ist. Ein Stück deutsche Wirklichkeit, das mehr über das Innenleben unserer Gesellschaft aussagt als jede Statistik. In der Regel haben wir alle Namen geändert – nur bei Täterinnen und Tätern nicht, die wie etwa Beate Zschäpe im Licht der Öffentlichkeit stehen.

Verschollene Postbotin Heidi D.

WAR ES EIN GEWALTVERBRECHEN?
von Alexander Brock



Seit dem 14. November 2013 wird die damals 49-jährige Heidi D. vermisst. Es hat eine gewaltige Suchaktion der Polizei gegeben, einen Tatverdächtigen und eine Hausdurchsuchung. Wie sehr die Angehörigen unter dieser schmerzlichen Lücke in der Familie leiden, zeigt der nicht nachlassende, dringende Wunsch ihrer beiden Schwestern, die Postbotin aus Nürnberg-Fischbach zu finden.

Das ist ein Fall, der erst dann endet, wenn Gewissheit vorhanden ist. Gewissheit, ob der Mensch, um den es hier geht, noch lebt oder nicht. Es ist ein Fall, der nicht so schnell verstaubt und in Vergessenheit gerät wie andere, die ihm ähnlich sind. Der Grund dafür ist, dass er immer wieder belebt wird. Aber weniger von zuständigen Beamten der Mordkommission in Nürnberg. Vielmehr von den Angehörigen, insbesondere den beiden

Schwestern des verschollenen Menschen – den Schwestern von Heidi D., die in Nürnberg-Fischbach zu Hause war.

Der Nachname soll hier nicht voll genannt werden, selbst wenn er in Zeitungen und auf Online-Seiten immer wieder komplett auftaucht. Denn ein Buch ist langlebiger und schließlich gibt es noch immer eine – zugegebenermaßen sehr kleine – Wahrscheinlichkeit, dass die seit dem 14. November 2013 vermisste Postbotin lebt und irgendwo an einem anderen Ort der Erde einen Neuanfang gefunden und ihrer alten Existenz den Rücken gekehrt hat. Wenn das so ist und es eines Tages tatsächlich bekannt werden sollte, dass sie lebt, wird der Inhalt dieser Zeilen schlagartig überholt sein. Denn dann treffen zwei der drei möglichen Varianten über Heidis Verbleib schlicht nicht zu.

Doch wir wagen es und beschäftigen uns im Folgenden dennoch mit dem weitaus größeren Teil der Wahrscheinlichkeit, dass Heidi D. nicht mehr lebt. Der Fall zeigt auch, welche Torturen Heidis Angehörige in den Jahren nach ihrem Verschwinden bis heute durchmachen: ein nicht enden wollendes, nur schwer auszuhaltendes Spannungsfeld zwischen Hoffen und Verzweifeln. Zermarternd ist die Befürchtung, durch einen eigenen Fehler oder durch das Nachlassen bei der Suche nach der Verschollenen sich später vorwerfen zu müssen, nicht alles dafür getan zu haben. Ein Teufelskreis mit seelischen Verwundungen, die Heidi D. sicher nicht so gewollt hätte, da sind sich die Schwestern einig. Und rücken damit noch ein Stückchen weiter weg von der Hoffnung, ihre Schwester könnte noch leben.

Was war passiert? Es ist der 12. November 2013, als um exakt 18.17 Uhr das Handy von Petra Prado klingelt. Prado lebt in München und ist eine der beiden Schwestern von Heidi D. Zu diesem Zeitpunkt ist sie in der Arbeit und bekommt den Anruf von Heidi nicht mit. Später liest sie die Nachricht auf ihrem Smartphone: „Entgangener Anruf von Heidi“. Später dann wählt sie ihre Nummer. Doch der Versuch, sie zu erreichen, scheitert. Niemand hebt ab. „Das bedrückt mich noch heute sehr, vielleicht hätte ich verhindern können, was dann geschah“, sagt Petra Prado.

Der nächste Anruf aus Nürnberg-Fischbach geht bei ihr am Freitag, 15. November 2013 ein. Es ist Heidis Lebensgefährte T. „Er fragte mich, wo Heidi ist und erzählte, was los ist“, erinnert sich die Münchnerin. Was los

ist... Am Morgen des 14. Novembers soll Heidi das Haus in der Pellergasse zum Joggen verlassen haben, wird T. bei der Polizei später zu Protokoll geben. Das Gebäude im Osten Nürnbergs kaufte sie zusammen mit ihrem Lebensgefährten, beide zahlen es zu diesem Zeitpunkt noch ab. Doch die damals 49-jährige ließ Geldbeutel, Handy, Personalausweis, EC-Karte, Krankenkassenkarte, ihren Schlüssel und ihren Wagen, einen roten Golf, zurück. Vom Joggen kommt sie nicht mehr heim, sie ist wie vom Erdboden verschluckt. „Und da rufst du mich jetzt erst an?“, hat Prado den Lebensgefährten T. verärgert gefragt. T. meldete seine Lebensgefährtin bei der Polizei auch nicht sofort als vermisst, wie später herauskam. Die Münchnerin und ihre weitere Schwester Stephanie Pangerl jedoch wollen keine Zeit verlieren. Sie schmieden Pläne für eine privat organisierte Suchaktion.

Bei der Polizei setzt man in solchen Fällen auf Zeit. „Es steht jedem Erwachsenen frei, wann und wohin er gehen will“, bekommt man auf Anfrage in der Regel zur Antwort. Sofern keine Selbstmordabsicht erkennbar oder die vermisste Person (psychisch) krank und hilflos oder minderjährig sei, wartet die Sicherheitsbehörde erst einmal ab. Denn unbestritten ist es so: Statistisch gesehen tauchen verschwundene Personen in den allermeisten Fällen nach wenigen Stunden oder Tagen wieder auf. Diese Tatsache führt in Sicherheitskreisen oft zu der Entscheidung, erst einmal keine sofortige, groß angelegte Suchaktion zu starten. Kritiker aber halten dagegen, dass gerade die ersten Stunden nach dem Verschwinden eines Menschen wichtig sind, um Erfolg bei einer etwaigen Suche zu haben und die Gesuchte oder den Gesuchten retten zu können, falls sich diese schwer verletzt und hilflos an einem noch unbekanntem Ort befindet.

Am Dienstag, 19. November 2013, fünf Tage nach dem Verschwinden von Heidi D., liegt ein richterlicher Beschluss für eine öffentliche Fahndung nach der Postbotin vor, tags drauf veröffentlichen die Medien die offizielle Meldung mit dem Fahndungsaufruf. Eine groß angelegte Suche kommt in Gang. Mehrere Hundertschaften der Polizei durchkämmen den Reichswald entlang der Joggingstrecke von Heidi D. Hubschrauber steigen auf, unterstützen die Suche aus der Luft mit Wärmebildkameras. Auch Polizeitaucher kommen zum Einsatz, nehmen sich den Eisweiher am Ran-

de von Fischbach vor. Doch die Suche im Forst und im Gewässer verläuft ohne Ergebnis.

Petra Prado und Stephanie Pangerl sind aber sofort nach dem Anruf des Lebensgefährten selbst aktiv geworden. Sie verfassen und drucken Flugblätter, rund 100 Stück. Mit dem Papierstoß und Plakaten machen sie sich dann am Samstag, 16. November, auf den Weg nach Nürnberg-Fischbach. Mit dabei ist auch ein Spürhund, den sie organisiert hatten. „Wir hatten einen Haargummi von Heidi bei uns und ließen den Hund daran schnuppern. Dann gingen wir Heidis Joggingstrecke ab, rund um den Eisweiher“, sagt Prado. Die Suche ist vergebens, der Hund nimmt keine Spur auf. Sie verteilen die Flugblätter, sprechen mit Anwohnern und sorgen dafür, dass die großflächigen Plakate in Nürnberg und insbesondere in Fischbach zu sehen sind. Die Bekanntmachungen zeigen ein großes Foto von der Verschwundenen, fröhlich lächelnd, eine Telefonnummer für Hinweise und die einfache Frage, die direkt an die Gesuchte auf dem Foto gerichtet ist: „Wo bist du?“

Den Ermittlern stellt sich bis heute die Frage: Hat sich Heidi D. für einen Neuanfang woanders entschieden, hat sie sich das Leben genommen oder ist sie Opfer eines Gewaltverbrechens geworden? Die vorgefundene Situation im Haus an der Pelligasse lässt damals schon die Möglichkeit, sie könnte sich ein neues Leben an einem anderen Ort aufbauen, in den Hintergrund treten. Es spricht bis heute noch immer viel dagegen: Etwa die für eine neue Existenz nötigen persönlichen Gegenstände wie Personalausweis und Geldautomatenkarte, die nach dem Verschwinden noch im Haus liegen. Allerdings lassen auch weitere Tatsachen die zweite Variante, einen Suizid, verblassen. Denn die als fröhlich und lebenslustig beschriebene Heidi D. hatte Pläne: Am 24. November 2013 wollte sie ihren 50. Geburtstag groß feiern, sie hatte auch schon Gäste eingeladen und Getränke gekauft.

Bis heute sehen die Ermittler ein Gewaltverbrechen als sehr wahrscheinlich an. In den Fokus der Ermittlungen gerät schon kurz nach dem Verschwinden von der Postbotin ihr Lebensgefährte T. Auch hier trägt die Statistik dazu bei, wohin die Ermittler den Fokus richten. Denn die meisten Tötungsdelikte geschehen im sozialen Nahraum, inner-



halb von Beziehungen. Das Paar hatte sich oft und teils sehr heftig gestritten. Das bestätigt auch Petra Prado: „Eine Woche vor ihrem Verschwinden habe ich deshalb noch zu ihr gesagt: ‚Ich habe Angst um Dich‘.“

D. reagiert auf Kontaktanzeigen, trifft sich auch mit den Männern. Ermittelt wird später auch in diese Richtung: Hat vielleicht einer der Verabredungen etwas mit dem Verschwinden von D. zu tun? Die Kripo schließt nach Überprüfungen eine solche Möglichkeit aber bald aus. D. sucht auch aktiv nach einer Wohnung. Sie beabsichtigt, sich von T. zu trennen. „Sie wollte sich verändern, hat sie zu mir gesagt, als ich sie am 3. Oktober 2013 das letzte Mal sah. Sie kam damals nach München und besuchte mich“, erinnert sich Prado.

Die Kripo hat bald auch Anhaltspunkte, dass T. etwas mit dem Verschwinden von Heidi D. zu tun haben könnte. Ein Beispiel: Der Lebensgefährte lässt seinen BMW in einer Waschanlage gründlich reinigen – einen Tag nach dem Verschwinden der 49-Jährigen. Er begründet die Säuberung aber damit, dass der Wagen während der Suche nach Heidi D. teils auch auf Waldwegen stark verschmutzt worden sei. Gegenüber den Ermittlern soll sich T. auch nicht gerade kooperativ gezeigt haben. Bei ihnen erhärtet sich schließlich der Verdacht, T. könnte nach einem Gewaltverbrechen die Leiche von D. im Haus oder auf dem Grundstück in der Pellergasse versteckt haben.

Eine erste, kleinere Hausdurchsuchung bringt keinen Erfolg. Doch damit will sich die Mordkommission nicht zufriedengeben. Rechtlich sind ihr allerdings die Hände gebunden, denn Ermittler dürfen nicht mehrmals in ein und derselben Sache ein und dasselbe Anwesen auf den Kopf stellen. Es bedarf eines Tricks – und den kann die Polizei im März 2018 anwenden. Und das kommt so: T. kann die Schulden auf dem Haus alleine nicht stemmen. Als Abwesenheitspflegerin aber verwaltet Petra Prado das Vermögen ihrer vermissten Schwester. Auf ihre Initiative hin soll das Haus, in dem der Lebensgefährte von Heidi D. zu diesem Zeitpunkt noch wohnt, versteigert werden. „Ich handle in Heidis Interesse. Sie wollte verkaufen“, sagte sie. T. versucht das zwar zu verhindern, jedoch ohne Erfolg. Schließlich bekommt eine Baufirma den Zuschlag.

Das ist nun der Moment, auf den der leitende Ermittler der Mordkommission gewartet hat. Jetzt kann er Gespräche mit der neuen Eigentümerin, der

Baufirma, führen und bitten, vor geplanten Umbaumaßnahmen am und im Anwesen der Polizei eine groß angelegte Durchsuchung zu ermöglichen. Was T. bisher nicht zugelassen hat, erlaubt jetzt das Münchner Bauunternehmen.

Am 14. Mai 2018 ist es dann so weit. Von langer Hand geplant, rückt die Polizei in den frühen Morgenstunden mit schwerem Gerät in der Fischbacher Pelligasse an. Um Licht ins Dunkel zu bringen, will die Kripo nichts unversucht lassen. Unter den Augen des Lebensgefährten der Verschwundenen räumen Einsatzkräfte der hinzugezogenen Bereitschaftspolizei zwei Gartenhütten und die Garage aus. Die Gegenstände laden sie auf einen Lkw, den sie auf dem Grundstück aufgestellt haben. Die Einsatzleitung hat überdies sogenannte Archäologiehunde gebucht. Die drei Spürnasen werden in der Regel an sogenannten Nekropolen eingesetzt, das sind größere Begräbnis- und Weihstätte des Altertums sowie der Ur- und Frühgeschichte. In den historischen Gräberfeldern suchen sie nach Überresten, Knochen und Skeletten früherer Völker.

Doch seit ein paar Jahren schnüffeln die Hunde auch für die Polizei. In Sachsen, Thüringen, Baden-Württemberg, Südtirol und Bayern spürten sie bereits erfolgreich Knochen von Menschen auf, die Opfer von Gewaltverbrechen geworden waren. Die Hoffnung an diesem 14. Mai 2018 liegt jetzt auch auf diesen besonderen Vierbeinern. Die Polizei ist technisch so ausgerüstet, dass sie Mauerwerke und Bodenplatten untersuchen und mit Pressluftschlämmern zerlegen könnte. Mit dabei sind auch Spezialisten der Technischen Universität München und Biologen des Bayerischen Landeskriminalamtes, die sich an die Untersuchung der Bausubstanz machen und überprüfen, ob nicht ein Leichnam eingemauert wurde. Gefunden haben die Trupps allerdings auch nach zwei Tagen Suche keine verwertbare Spur der Vermissten. Nicht den kleinsten Hinweis. Das ist die letzte große Aktion der Polizei in Sachen Heidi D. gewesen. Es scheint, als wäre sie mit ihrem Latein am Ende. Offiziell wird zwar noch ermittelt, doch bieten sich offensichtlich kaum noch Ansätze für ein Spur. In der Zwischenzeit liegt der Vermisstenfall, der starke mediale Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, in der „Cold Case“-Abteilung der Mordkommission.



In der Folgezeit flackert immer wieder mal etwas auf, das an die Fischbacher Zustellerin erinnert. Im März 2021 etwa, da hatte das Haus in der Pellergasse längst den Eigentümer gewechselt, fiel Petra Prado ein Stoffbeutel von Heidi in die Hände. Den hatten die beiden Geschwister beim Ausräumen des Hauses gefunden, um den Inhalt kümmerten sie sich zunächst nicht. Dann aber gucken sie doch mal genauer, was da alles so in dem Beutel liegt: Zettel, Rechnungen und andere Dinge. Sie finden Notizen, handschriftlich von Heidi verfasst, in denen es ums Auswandern geht. Es finden sich auch Hinweise auf ein mögliches Übersiedeln nach Spanien. Heidi D. hatte sich auch entsprechende Bücher gekauft. Auf einem der Zettel steht laut Prado sogar eine konkrete Ortsangabe: Costa del Sol – die Küste liegt in Andalusien, im Süden Spaniens. „Heidi war von Spanien begeistert. Wir waren im Sommer 2013 zusammen dort, mein Mann hat in Sevilla Verwandte“, erzählt Prado.

Waren das alles Zufälle? Muss jetzt mit dem Fund bei den Angehörigen nicht die Hoffnung aufkeimen, ihre geliebte Schwester ist womöglich auf die Iberische Halbinsel ausgewandert? Für sie sind es Hinweise, die auf den Wunsch einer radikalen Veränderung seitens der in Fischbach einst beliebten Postbotin hindeuten. Dass sich Heidi nach Angaben von Petra Prado auch Adressen von plastischen Chirurgen besorgt habe, unterstrich ihrer Ansicht nach den Abkehr-Willen. Sie erzählt auch, dass Heidi als 19-Jährige schon einmal spurlos verschwand. „Sie brach den Kontakt zur Familie ohne Vorankündigung einfach ab“, sagt sie. Erst Wochen später habe die 19-Jährige zu Hause in Straubing angerufen und berichtet, dass sie eine Bleibe und Arbeit in München habe.

Vor diesem Hintergrund hat sich Stephanie Pangerl an die Zeitung SUR gewandt, eine deutsche Wochenzeitung für Südspanien. Die Redaktion greift die Geschichte über die verschwundene Postbotin tatsächlich auf, verbunden mit dem Aufruf, wer was über den Verbleib der vermissen Schwester wisse, unter einer bestimmten Telefonnummer anzurufen. Auch der Kripo Nürnberg waren die Bezüge nach Spanien bekannt. Ein Sprecher sagte: „Nach der Postbotin wird auch in Spanien gefahndet.“ Doch bis heute hat sich daraus nichts ergeben.

Dann, im Mai 2021, findet eine Frau bei einem Spaziergang durch den Wald bei Fischbach die sterblichen Überreste eines Menschen. Die Identität der Leiche ist aufgrund ihres Zustandes zunächst unklar. Die Kripo schließt nicht aus, dass es sich um Heidi D. handeln könnte. Ein DNA-Abgleich bringt dann Klarheit: Die rechtsmedizinische Untersuchung bestätigt, dass es sich dabei nicht um die Postbotin handelt, sondern um einen Mann, ebenfalls aus Fischbach, der am 25. Juli 2012 vermisst gemeldet wurde. Der 82-Jährige war seinerzeit von einer Radtour in den Reichswald nicht mehr zurückgekommen. Die Spur des dementen Mannes verlor sich im Forst, auch in diesem Fall leitete die Polizei eine groß angelegte Suchaktion ein – ohne Erfolg.

Doch Heidis Schwestern wollen es nicht dem Zufall überlassen, dass Heidi von einem Pilzsammler oder Spaziergänger gefunden wird. Fast neun Jahre nach ihrem Verschwinden ergreifen sie noch eine Chance: Sie knüpfen Kontakt zu dem Mann, der den Verein der „Archeo Dogs“ (Archäologiehunde) gegründet hat und schon im Mai 2018 mit seinem Hund auf dem Grundstück und im Haus in der Pellergasse nach Heidis Knochen gesucht hat. Dietmar Kroepel und seine Frau Birgit erklären sich schließlich bereit, mit ihrem Hund „Flintstone“ zu kommen und ihn auf mögliche Überreste der Vermissten im Reichswald anzusetzen.

Flint, wie ihn Herrchen und Frauchen liebevoll nennen, ist in der Lage, Knochen von Menschen zu erschnüffeln, egal ob sie erst drei Jahre in der Erde liegen oder 3000. In der Nähe von Gunzenhausen im südwestlichen Mittelfranken sollte Flint im November 2021 unter der Federführung der Kripo Ansbach in einem festgelegten Areal nach Überresten von Liselotte (Lissy) Lauer suchen. Seit Juli 1992 wird die damals 30-Jährige vermisst, es ist auch ein sogenannter Cold Case, den die Kripo anhand neuer Erkenntnisse wieder aufgegriffen hat. Flint, der Altdeutsche Hütehund, fand in der Gegend um Gunzenhausen zwar keine Knochen der spurlos verschwundenen Frau. Allerdings entdeckte er zufällig drei Keltengräber, erzählt Dietmar Kroepel.

Der Reichswald, der den Ortsteil Fischbach regelrecht umklammert, ist riesig. Kroepel braucht auch hier eine definierte Zone, in der er mit sei-



nem Hund suchen kann. Die legten die beiden Schwestern bereits vorher fest, nachdem ein selbsternannter Seher vier Punkte im Wald als mögliche Fundorte gesetzt hatte. Die Suche startet am 18. Juni 2022. Es ist für Prado und Pangerl wieder einmal eine Zeit der Hoffnung, aber auch der Angst: Denn findet Flint tatsächlich Überreste von Heidi, heißt das, dass auch der Funken Hoffnung, die Schwester könnte noch leben, vollkommen erlischt. In diesen Momenten der emotionalen Belastung im Wald ist Birgit Kroepel für sie da. Während ihr Mann mit Flint im Dickicht verschwindet und sucht, übernimmt sie die Krisenintervention und spricht einfühlsam mit ihnen. „Wenn es einen Fund geben sollte, dann habt ihr einen Abschluss und damit einen Ort zu trauern. Einen Ort, den ihr aufsuchen könnt, an dem ihr Blumen ablegen und gedenken könnt“, sagt sie den Frauen. Schläge Flintstone aber nicht an, könne man sicher sein, dass in diesem Gebiet und weit darüber hinaus nichts sei. „Ihr könnt dann für euch diese Bereiche schon mal ausschließen“, beruhigt Kroepel die Schwestern.

Nach und nach arbeitet die Gruppe die festgelegten Gebiete ab, deren Koordinaten Pangerl in ihr Handy eingegeben hatte. Der selbsternannte Seher, von dem die beiden die Daten haben, soll „nachweislich schon Erfolge“ gehabt haben. „Mit Sehern hat man im Alltag normal nichts zu tun. Es ist aber eine letzte Option für uns. Wenn wir das jetzt hier nicht durchziehen würden, machen wir uns in Zukunft vielleicht Vorwürfe, das nicht probiert zu haben. Wir wollen alles versuchen, um Heidi zu finden“, erklärt Petra Prado.

Nach fast fünf Stunden Suche im Wald kommt Dietmar Kroepel auch vom letzten Suchgebiet zurück – Flintstone schlug auch hier nicht an. „Wir waren voller Hoffnung und fahren jetzt mit gemischten Gefühlen nach Hause“, sagt Prado. „Wir hatten auch keine Vorstellung, wie groß der Wald ist. Man ist gleich im größten Dickicht. Hier könnte man leicht jemanden verschwinden lassen.“ Ist das also das Ende? „Uns fällt schon noch was ein“, sagt Prado aufbauend. Beide machen deutlich: Es gibt eine Spur, der sie noch nicht nachgegangen sind. „Die nehmen wir uns auf alle Fälle vor.“ Dietmar Kroepel verspricht den beiden, sie auch weiterhin mit Flintstone zu unterstützen. Dafür komme er auch gerne wieder nach Fischbach. ■